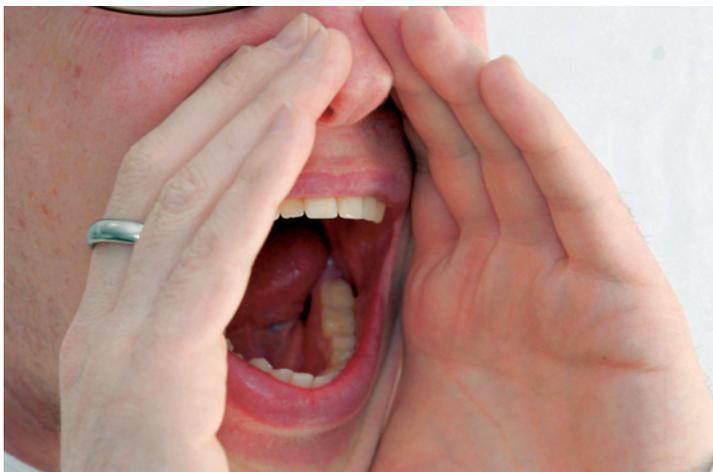


Wenn d Khuurer lärmand – wie man mit der Stimme Lärm produziert

TEXT: OSCAR ECKHARDT, BILD: PETER DE JONG

Es ist nicht alles nur edler Gesang, der den Kehlen der Menschen entströmt. Oft wird auch ausgeschimpft, gelärmt, d. h. vielmehr aapfuttarat und ggraggeelt. Aber was im Churer Dialekt romanisch klingend, scheint oft urgermanische Wurzeln zu haben.



Manchmal äussern sich auch die Churer mit lauter Stimme. Dann machen sie einen Mords-Krampóol oder eine Gganééra.

Wenn jemand über eine besonders laute Stimme verfügt, kann man in Chur sagen: Hät däa a Gälla! Die Gälla gehört dabei zu einem Wortstamm, der recht produktiv gewesen ist, heute aber kaum mehr bekannt ist. Zur Gelle gab es auch das Verb gellen und das Adjektiv gell. Der laute Einsatz der Stimme ist auch im Englischen Verb «to yell» erhalten, das in etwa das Bedeutungsspektrum von «aufschreien, brüllen, johlen, kreischen, schreien» umfasst. Das «gellen» hat in allen nordischen Sprachen überlebt. Bei uns findet sich der Wortstamm noch in der Nachtigall, also dem Vogel, der nachts laut

ist und z. B. im Urner Berg Windgälle, wo offensichtlich der Wind besonders laut pfeift.

Neben den Bedeutungen wie «brüllen, johlen» hat das Verb gellen noch eine andere wichtige Bedeutung, nämlich «echoen». Auch dieses «Echo geben» brauchen wir fast täglich, etwa wenn wir fragen: Du khusch am Sibni, nit am Ahti, gäll? Das Wort gäll war also ursprünglich nicht einfach eine Frageformel, sondern eine Aufforderung: «Gib mir Antwort!»

Romanisch oder germanisch?

Ein lautes Verhalten kann auch folgendermassen ausgedrückt werden: Machand khai Gganééra! Das tönt der Endsilbenbetonung wegen sehr romanisch, und tatsächlich finden wir im Romanischen Canera für «Lärm, Krawall, Klamauk, Mordgeschrei». Die Wendung Machand dia a Ggraggéel! tönt nun ebenfalls romanisch, Ggraggéel scheint aber germanischen Ursprungs zu sein. Es ist im ganzen deutschen Sprachraum vertreten. Tirolisch heisst

es Gragoll, Bayrisch-Österreichisch Gragöl etc. – Die Sprachwissenschaftler geben allerdings zu, dass sie die seltsame Endsilbenbetonung nicht erklären können und es nicht ausgeschlossen ist, dass da irgendwo doch noch etwas romanisches Spracherbe hineingeraten ist.

Lärm im Allgemeinen wird im Churer Dialekt auch als Krampóol bezeichnet, dessen Herkunft vielleicht auf die Billard-Variante Carambol zurückzuführen ist. Bei diesem Spiel geht es darum, mit einer Billard-Kugel so viele Karambolagen wie möglich innerhalb der für eine Partie vorgesehenen Distanz durchzuführen. Dabei entsteht natürlich Lärm. Ob diese Etymologie richtig ist, sei dahingestellt, sie tönt aber plausibel.

Bei den Verben der lauten Äusserung gibt es so wohlklingende Formen wie prellägga, àranunza und schnerza. Die Bedeutung der Wörter ist hingegen mit «herausbrüllen» im ersten Fall und «anschreien» für die beiden letzteren weniger fein. Standarddeutsches «schreien» findet in Chur ein Äquivalent in schreia und briascha. Das normale «schimpfen» heisst im Churer Dialekt khiiba und pfuttera, wobei khiiba auch «streiten» bedeuten kann. Nach einer Schelte folgt meistens die Reaktion, etwa in einem heftigen dischgariara, was dem standard-sprachlichen «diskutieren» und «rechtfertigen» entspricht. Wer vom Streit besonders heftig getroffen wurde, der «weint», was in Chur rägga, räägga oder brüala heisst. Wer von der Belehrung hart getroffen wurde, muss mi-angga oder piischta, was in der

Standardsprache etwa als «ächzen, jammern oder stöhnen» zu notieren wäre. Vor allem piischta kann auch eine Reaktion auf eine grosse Anstrengung sein.

Nicht laut, aber lästig

Wir sind bei unseren Betrachtungen von lauten Äusserungen der Stimme ausgegangen. Dazu gehört natürlich auch das Schnorra, das zwar nicht unbedingt laut sein muss, aber dennoch lästig ist. Schnorra bedeutet soviel wie «unablässig leeres Geschwätz produzieren». Damit weicht die schweizerdeutsche Bedeutung ziemlich von der standarddeutschen ab, die unter einem Schnorrer eine Person versteht, die «sich durch häufiges, allerdings harmloses Bitten um Gefälligkeiten oder Geld unbeliebt macht».

Wer nicht nur viel, sondern auch noch unwahr berichtet, ist ein Schwattli, dessen mündliche Produktion als schwattla benannt wird. Wir wollen aber nicht ganz so negativ enden. Wenn jemand nämlich vor Freude laut aufschreit, dann muss er gäuzä. Die ursprüngliche Bedeutung von gäuzä ist zwar «bellen», aber warum soll sich nicht auch einmal die menschliche Ausdrucksweise der hündischen angleichen?

Im Churer Magazin sind folgende Beiträge über den Churer Dialekt erschienen: «Was ist a Wörtertrugga?» (November 2007), «Vu Tschappatälp und Ggalööri? – Hintergründe zu Churer Schimpfwörtern» (Dezember 2007), «Mit Wörter schpiila – wie man im Churer Dialekt neue Wörter macht» (Januar 2008) und «Zwüscha goo und seggla – wie man sich in Chur fortbewegen kann» (Februar 2008). Anfragen und Kommentare zum Churer Dialekt bitte an peter.dejong@casanova.ch

Dr. Oscar Eckhardt ist Germanist mit dem Spezialgebiet Dialektologie. Er unterrichtet an der Bündner Kantonsschule und wirkt unter anderem als freier Publizist. Oscar Eckhardt ist auch Autor des Buches: «Tschent. Churerdeutsch», das in überarbeiteter Auflage zusammen mit einer CD im Dezember 2007 beim Verlag Desertina erschienen ist.